

Die Ziegelproduktion am Anwesen Seyfried vulgo Linzer in St. Andrä im Lavanttal

Andreas Kleewein

Viele einstige Kärntner Ziegeleien sind in keinerlei Gewerbeunterlagen von Archiven mehr zu finden, da sie meist als bäuerlicher Nebenbetrieb, der oft nur für seinen eigenen Bedarf Ziegel erzeugte, geführt wurden. Nur mehr in Ausnahmefällen können Informationen über solche „Betriebe“ in Erfahrung gebracht werden, wie der im Folgenden wiedergegebene Bericht zeigt. Die Aufzeichnungen gehen aus einem Interview vom 4. 11. 2009 mit Herrn Friedrich Seyfried, der einer der letzten Zeitzeugen eines in Kärnten betriebenen Erd-Feldofens ist, hervor. Friedrich Seyfried (*13. 7. 1917) ist der Sohn von Anton Seyfried (*11. 6. 1862 bis †26. 12. 1934), welcher der erste Betreiber der Ziegelproduktion war, und der Bruder von Hermann Seyfried (*24. 3. 1913 bis †30. 5. 1980), der als letzter am Anwesen dieses alte Handwerk ausführte.

Anton Seyfried war Hofstallmeister in Wien und später als Schulwart im Stift St. Paul angestellt. Nach dem

Tode seines Vaters Melchior Seyfried ging der Besitz an ihn als einzigen Sohn im Jahr 1898 über. Er verkaufte jedoch das geerbte Anwesen und erwarb dafür im Jahre 1902 das Anwesen vulgo Linzer am Dachberg in der Gemeinde St. Andrä im Lavanttal. Der Vulgarname Linzer findet sich bereits im Gundparzellenprotokoll von 1821, wo ein Joseph Gugg vulgo Linzer als Grundeigentümer eingetragen ist.¹ In seinem Besitz waren auch die Parzellen 1170 bis 1186 sowie die Bauparzellen 37 bis 40.²

Der zum Anwesen gehörige Stadel war in so desolatem Zustand, dass Anton Seyfried einen neuen errichten musste. Ziegel selbst herzustellen, erschien ihm als die günstigste Variante für einen Neubau. Die für die Herstellung unabdingbaren Materialien wie Lehm und Wasser waren an der Örtlichkeit vorhanden. Der Dachberg zeichnet sich damals wie heute noch durch ein reiches Lehmvorkommen aus, dass ihm

auch seinen Namen gab. Im Kärntnerischen wird nämlich „tächn'r“ oder „döch'n“ als Bezeichnung für Töpfer-ton verwendet.³ Der dort zu findende Lehm weist neben der gelblichen Farbe auch noch eine blaue auf, die erst unter dieser meterdicken gelblichen Schicht zu finden ist und einst für die Erzeugung von Schwarzhafnerprodukten verwendet wurde.⁴

Anfang des 20. Jhdts. kamen zur Ziegelschlagsaison italienische Wanderarbeiter ins Land, die bereits professionelle Kenntnisse im Ziegelbrennen hatten. So kam es auch, dass ein solch italienischer Ziegelmeister, ein „Wallischer“,⁵ über eine Saison am Hofe Seyfried seine Kenntnisse über die Ziegelherstellung weitergab und natürlich auch damit Geld verdiente.

Die Lehmbearbeitung und die Standorte

Bereits im Herbst wurde mit der Herbeischaffung des Lehms begon-



Abb. 1:
Das Anwesen vulgo
Linzer am Dachberg
(Foto: Andreas
Kleewein, 2010)

nen. Den Winter über lagerte der Lehm auf einem geeigneten Platz, denn erst durch die Frostverwitterung wurde er für die weitere Verarbeitung verwendbar, da durch den Wechsel von Gefrieren und Auftauen die harten Teile im Lehm zerfallen. Im Frühjahr musste er schließlich mehrmals mit einer breiten Haue umgeschichtet werden. Dann wurde der Lehm mit den bloßen Füßen unter ständiger Wasserzugabe so lange getreten, bis keine Knollen mehr vorhanden waren. Das Treten mit bloßen Füßen diente aber auch dazu, dass Steine, Äste oder sonstige Verunreinigungen gespürt und entfernt wurden. Erst dann konnte der Lehm zum Ziegelschlagen verwendet werden. Zwei Örtlichkeiten in der Nähe des Hofes dienten dem Lehmabbau und dem späteren Brennen der Ziegel: Der erste Standort war westlich des Hofes neben dem Wald.⁶ Da jedoch erst das Wasser mit einem Güllefass herbeigeschafft werden musste, wurde dieser Standort nach einigen Jahren aufgegeben. Schließlich wurde östlich des Hofes neben einem kleinen Rinnsal, welches gefasst und in eine kleine zuvor ausgehobene Grube eingeleitet wurde, der zweite Standort für den Lehmabbau und die Errichtung des Ofens gewählt.⁷

Das Schlagen der Ziegel

Bei wärmeren Temperaturen konnte schließlich mit dem Schlagen der Ziegel begonnen werden, da sie nun auch besser trocknen konnten. Insgesamt waren immer fünf Menschen am Werk: vier von der Familie Seyfried selbst und einer aus dem Ort Maria Rojach. Eine Person brachte den Lehm in einer Scheibtruhe auf den Schlagtisch. Dort schnitt der Ziegelschläger mit einem halbrunden Messer eine für die Größe der Model passende Menge ab. Dann wurde der Lehm noch einmal durchgeknetet ehe dieser in die Model geschlagen wurde. Der überstehende Lehm wurde mit Draht, der an einem gebogenen Holz befestigt war, abgetrennt. Zwei Frauen standen als Abträgerinnen im Einsatz, deren Aufgabe es war, am Trockenplatz den Lehm aus der Model zu stürzen. Beim Zurückgehen zum Schlagtisch wurde die Model mit feinem Sand

bestreut, damit der frische Lehm in dieser nicht haften blieb. Um die Arbeit nicht stillstehen zu lassen, waren immer zwei Modeln in Verwendung. Die beiden Modeln waren aus Holz und zur Festigung mit Eisen beschlagen. In der Modeln wurde kein Zeichen angebracht und somit kann auch heute keines in einem Seyfried-Ziegel gefunden werden. Mit diesen beiden Modeln wurden Ziegel im Format 28/14/7 cm sowie ein etwas größeres Format mit den Maßen 32/16/9 cm hergestellt.

Pro Tag konnten durch die Arbeitsteilung zwischen 1.000 und 1.200 Ziegel geschlagen und abtransportiert werden. Hinzu sei gesagt, dass die Zieglerarbeit immer neben der normalen landwirtschaftlichen Tätigkeit geschah.

Der Trockenplatz

Für die Freilufttrocknung wurde ein Platz von ca. 1.000 m² Größe geplant. Wie bereits berichtet, wurden die frischen Ziegel von den Frauen dorthin abgetragen und zuerst flach gelagert. Bei schönem Wetter benötigten die rohen Lehmziegel zwei Tage zum Trocknen. Nach dieser ersten Trocknung und der erlangten Festigkeit wurden sie hochkant aufgestellt und nach weiterer Trocknung ca. 1m hoch gestapelt. Anschließend wurden sie abgedeckt um die noch ungebrannten Ziegel vor Regen zu schützen. Zum Brennen kam es jedoch erst ein paar Monate danach, wenn die Ziegel bereits vollständig ausgetrocknet waren.

Der Erd-Feldofen

Nur einmal im Jahr wurden Ziegel gebrannt wofür es natürlich einiger Vorbereitungen bedurfte. Die Fläche für den Aufbau des Ofens betrug 5 m² und musste ebenfalls wieder geplant werden. Vier Holzpfosten wurden an den Ecken aufgestellt und auf diesen ein Dach aus Holzbrettern errichtet. An der Vorderseite wurde eine ca. 80 cm dicke Mauer aus rohen Ziegeln aufgebaut, die sich stufenförmig 4 m nach oben hin verjüngte und sechs gewölbte und 80 cm hohe Heizlöcher beinhaltete. Diese Frontmauer blieb auch für die nächsten Brände noch ste-

hen. Ein weiteres kleines Dach wurde über dem Heizbereich errichtet.

Auf den geebneten 5 m² wurden die Ziegel überkreuzt aufgestellt. Zwischen 30.000 und 40.000 Ziegel mussten so eingesetzt werden, dass jeder Ziegel die notwendige Hitze erhalten und auch das Wasser aus diesen herausdiffundieren konnte. Den Abschluss dieser überkreuzten Ziegel bildeten flach aufgelegte, auf die eine ca. 10–20 cm dicke Erdschicht als Wärmedämmung aufgebracht wurde. 40 cm von den gestapelten Ziegeln entfernt wurde an den Seitenwänden und der Rückwand eine Brettverschalung angebracht. Zwischen die zu brennenden Ziegel und der Brettverschalung wurde wieder Erde – ebenfalls zur Wärmedämmung – eingeschaufelt. Daher wurde bei der äußersten Reihe Ziegel an Ziegel übereinander gestapelt, damit keine Erde zu den weiteren Ziegeln hineinrieseln konnte.

In der ersten Zeit des Brandes dampfte die Restfeuchtigkeit aus den Ziegeln und der Ofen rauchte. Dieser Vorgang nennt sich in der Fachsprache „ausschmauchen“ und vollzog sich bei ca. 300 °C. Das Heizen musste mit Fingerspitzengefühl ausgeübt werden. Es durfte nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig geheizt werden, denn bei zu schnellem Heizen konnte es passieren, dass die Ziegel durch den Volumenschwund Risse bekamen. Wurde zu wenig geheizt erhärteten die Ziegel nicht vollständig und waren für Bauzwecke zu minderwertig. Als Heizmaterial dienten einen Klafter⁸ lange Holzscheite aus Weich- oder Hartholz. Insgesamt wurden bei einem Brand ca. 30 Klafter Holz verheizt. Daher mussten sich mehrere Familienmitglieder Tag und Nacht beim Beheizen des Ofens abwechseln. Aufgrund der Holzknappheit am Hof musste dieses für den Brand sogar teilweise zugekauft werden oder wurde auch im Tausch gegen bereits gebrannte Ziegel erworben. 1939 kamen z. B. für den Tausch von sieben Klafter Holz zusätzlich zu den 1.050 Stück Ziegel auch noch 110 kg Korn hinzu. Dieses Geschäft war trotzdem lohnend, da immer noch genügend Ziegel übrig blieben. Nach fünf bis

sechs Tagen waren die Ziegel fertig gebrannt.

Zuerst wurde die oberste Erdschicht entfernt, damit die Hitze entweichen konnte. Erst nach ein paar Tagen wurden die Bretter an den Seitenwänden und die dahinter befindliche Erde entfernt. Die Ziegel wurden nur nach Bedarf aus dem Erd-Feldofen herausgenommen.

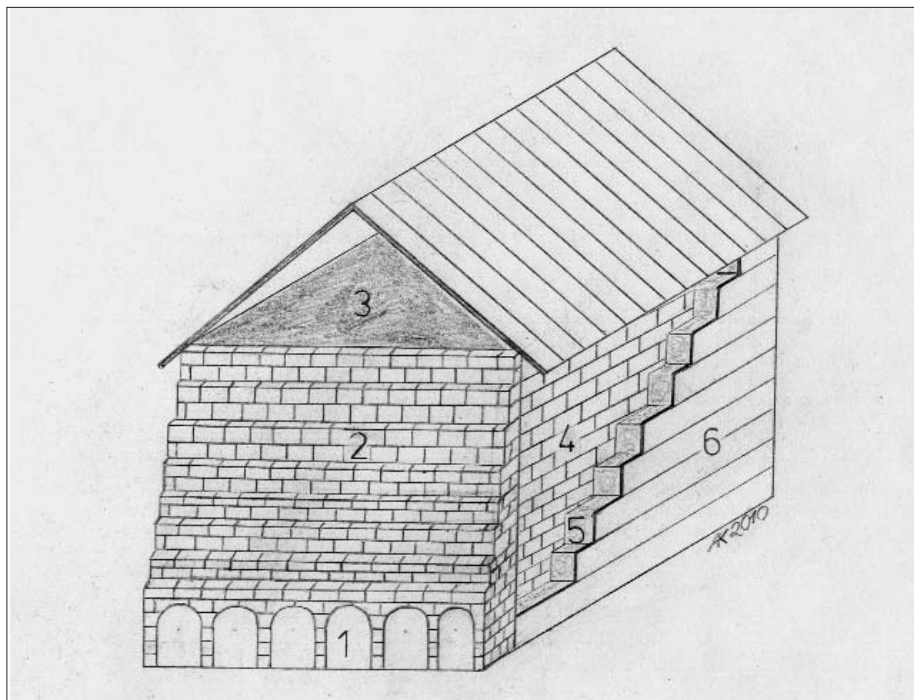
Im Jahre 1935 übernahm Hermann, der Sohn von Anton Seyfried, den Besitz. Insgesamt wurden nur über wenige Jahre hinweg Ziegel gebrannt und dies auch immer nur einmal im Jahr. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde ein letztes Mal gebrannt⁹ und somit war nun definitiv der „Brand aus“, eine Bezeichnung in der Zieglersprache für das endgültige Erlöschen eines Ziegelofens. Durch die Produktion konnten nicht nur der Stadel sondern auch das neue Wohnhaus errichtet werden. Der überwiegende Teil wurde sogar verkauft, wie schriftliche Aufzeichnungen aus den Jahren 1938 und 1939 belegen.¹⁰

1938 wurden z. B. Gehöfte bzw. Grundbesitzer in den Ortschaften Untereberndorf und Dachberg mit 5.250 Stück Ziegel beliefert. Im Jahr 1939 wurden die Ortschaften St. Andrä, Lindhof, Eisdorf, Mühldorf, Maria Rojach, Ragglach und ebenfalls wieder der Dachberg und Untereberndorf mit 14.870 Stück Ziegel beliefert. Zusätzliche 3.680 Stück blieben am Anwesen vulgo Linzer selbst.

Nach St. Andrä wurden z. B. zehn Fuhren mit 2.050 Stück Mauerziegel geliefert, wovon 1.000 Stück Brustmauerziegel waren. Insgesamt wurden für diese Ziegel 136 RM gezahlt. Der Stück-Preis pro Mauerziegel bei einer weiteren Lieferung betrug z. B. nur 4 Pfennig.

Weitere Preisangaben für Ziegellieferungen aus dem Jahr 1939 in Reichsmark

600 Stück	33 RM
150 Stück	10,20 RM
400 Stück	24 RM
250 Stück	15 RM
400 Stück	23 RM



Skizze 1: Der Erd-Feldofen in seiner Außen- und Innenansicht: 1 Heizlöcher; 2 Frontmauer; 3 Erde; 4 zum Brennen gestapelte Rohziegel; 5 Erde als Wärmedämmung; 6 Bretterwand als Außenverschalung

Mundartliche Zieglerausdrücke vom Dachberg

In der Zieglersprache wurden eigene Ausdrücke für diverse Gerätschaften, Materialien oder Arbeitsschritte verwendet, die sich regional unterscheiden. Am Dachberg gab es ebenso eigene mundartliche Formulierungen.

Lettnr: feiner Sand der durch Verwitterung und Trocknung des Lehms an der Oberfläche zu finden ist

Loam: Lehm

loamstompfn: Bezeichnung für das Weichtreten des Lehms mit den bloßen Füßen

Loamtreter: Bezeichnung für die Bewohner des Dachbergs

loazn: durchkneten des Lehms am Schlagtisch bevor er in die Model kommt

Malte: abgemachter Lehm

Anmerkungen:

- 1 KLA Franziszeischer Kataster 77102 Dachberg K 30, Duplicat des Grundparzellen-Protokolls Nr. 29 der Gemeinde Dachberg, Kreis: Klagenfurt, Bezirk: Sct. Paul. Aus dem Jahre 1821.
- 2 KLA Franziszeischer Kataster 77102 Dachberg K 30, Protocoll der Bau Parzellen der Gemeinde Dachberg. Aus

dem Jahre 1841.

- 3 Matthias Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Mit einem Anhang: Weihnacht-Spiele und Lieder aus Kärnten (1862) S. 49.
- 4 Zur Schwarzhafnerei am Dachberg siehe Eva Demel, Schwarzhafnerei im Lavanttal, (hrsg. vom Geschichtsverein für Kärnten, Band 95, Klagenfurt 2008).
- 5 In der alpenländischen Mundart werden die Italiener als „Wallische“ bezeichnet.
- 6 KG Dachberg, BH Wolfsberg, Österr. Karte 1:50.000, Bl. 188, Standort v. S. 8 mm, v. W. 45 mm. Koordinaten: 14°51'46"O/46°45'10"N; 470 m.
- 7 KG Dachberg, BH Wolfsberg, Österr. Karte 1:50.000, Bl. 188, Standort v. S. 10 mm, v. W. 53 mm. Koordinaten 14°52'00"O/46°45'15"N; 477 m.
- 8 Ein Klafter entspricht dem Maß der seitwärts ausgestreckten Arme eines erwachsenen Mannes oder sechs Fuß; zwischen 1,70 m und 2,50 m Länge.
- 9 Mündliche Mitteilung von Herrn Ignaz Wieland am 2. 6. 2010.
- 10 Die Originalschriftstücke befinden sich im Besitz der Familie Seyfried. Die Unterlagen wurden dem Kärntner Ziegeliarchiv dankenswerterweise in digitaler Form übermittelt.

Anschrift des Verfassers

Mag. Andreas Kleewein
Erlenweg 12
A-9220 Velden
Tel.: 0650/9513051
E-Mail: andreas.kleewein@gmx.net